

## Der Kreuzesweg.

Matth. 27, 27—38.

Nun ist das Urtheil gefällt und des Herrn Los entschieden. Dem sie einst die goldene Davidskrone so gern aufs Haupt gesetzt hätten, da sie ihn suchten, daß sie ihn zum Könige machten, dem haben sie nun das Kreuz zum Thron und die Dornenkrone als Königsschmuck gegeben. Den sie vor wenig Tagen noch mit dem Hofianna des Lobes empfangen als den Verheißenen, der da kam im Namen des Herrn, an dessen Ohr hat ihr „Kreuzige!“ geflungen und tönt jetzt der hohnvolle Gruß der Kriegsknechte und wird bis ans Ende, das Schluchzen der galiläischen Frauen ausgenommen, nichts mehr tönen als Hohn und Spott. Wie ist erfüllt, wie wird erfüllt, was der Seher im Geiste geredet hat: „Er war der Allerverachtteste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbat, darum haben wir ihn nichts geachtet.“

Aber gerade in dieser seiner tiefsten Erniedrigung, wie herrlich ist seiner Liebe Licht! In all' dieser Verachtung, wie glänzt uns entgegen die Freundlichkeit seiner Erbarmung! Bereite dich, mein Herz, wir gehen den Kreuzesweg hin nach Golgatha, merke, o Seele, auf alles das, was unterwegs geschah. Es geschah alles für dich; sieh zu, was es ist!

Da siehst du die Kriegsknechte, die wilde, rohe Schar. Sie machen die Heilandsgestalt zur Zammeregestalt, zum Spottbilde das Jesusbild. Weil er als König verklagt war, kleiden sie ihn als König an. Aber dies Spottkleid soll sein Königthum auch abbilden. Seine Königsherrschaft soll ja nicht mehr sein, als eine Dornenkrone, und seine Macht nur ein Rohrstab und nichts weiter. Von dem Israel sähre, daß er wider den Kaiser sei, dem wollen sie recht beweisen, daß er in ihren Händen und in des Kaisers Gewalt ist. Sieh, mein Christ, in diesem Wilde steht auch wirklich dein König vor dir. Du sollst es mit andern Gedanken ansehen, als die Soldaten und das Volk. Die Dornenkrone, die er trägt, du hast sie nicht bloß geflochten, er trägt sie nicht bloß, weil du gesündigt hast — darum haben nun die Dornen des Lebens, die dich stechen, Sorge und Leid, Feindschaft und Haß keine tödende Kraft mehr, darum darfst du hoffen, daß aus ihnen einmal eine ewige Blütenkrone entstehen wird, in die sie sich wandeln. Denn dieser Dorngekrönte ist Gottes einigste Kind, und wenn er dein König ist im Glauben, so

schenkt er dir sein Kindesrecht. Und daß dein König den Rohrstab trägt und noch nicht das eiserne Szepter seiner zukünftigen Macht, des darfst du dich freuen. Darum ist er ja auch hier noch der gute Hirte, der sein Leben läßt für die Schafe und die Seinen weidet mit Frieden und Gerechtigkeit. Darum ist er ja noch der treue, suchende Heiland, der seine Herde sammelt will gerade um dies sein Leidenbild, daß sie in stiller Anbetung ihre Herzen füllen lassen von dem Reichtum seiner Vergebung. Es ist wahrlich nicht umsonst, daß so viele Altäre in der Christenheit gerade dies Bild als Altarbild haben: Laß es nur wirklich nicht der Kirchen, sondern deines Herzens stilles Altarbild sein, so wird dein Herz, was es doch auch wirklich sein soll, ein Heiligtum des Gekreuzigten. Der Purpurmantel, den sie ihm wieder nehmen — o, mahnt er dich nicht, Christenseele, an das Purpurkleid seiner Gerechtigkeit, das die Wülste deiner Sünde, die Flecken und Fleden deiner Frömmigkeit decken soll und decken muß, wenn du selig werden willst?

Und nun gehen sie hin. Da zwingen sie Simon von Kyrene, daß er dem Erschöpften sein Kreuz trage. Er thut es nicht freiwillig. Er fürchtet die Schande und er sähnt die Last. O du kreuzflüchtiges Herz, das du alle Last fürchtest, die Gottes weise Fügung auf deine Schultern legt, das am liebsten lastlos und leidlos über die Erde ginge; o du untreues Herz, das im Dienste des Herrn wohl gern von den Frommen die Ehre, aber nicht von den Gottlosen die Schande wollte, dem es so sehr zuwider ist, wenn es die Leute für ein bekenntnisfremdiges, mit keinem Christentum Ernst machendes Herz hielten, da sieh dein Bild! Dennoch muß es Simon tragen. Es bringt ihn zum Herrn, zu dem er sonst nie gekommen wäre. Er sieht nun seine Geuld, er hört seine Worte, er merkt seine Liebe. Merkst du nun, weshalb du dein Kreuz tragen mußt und sollst? Daß es dich zum Herrn, in seine Nachfolge, in seinen Glauben bringen will? Daß du ihn kennen lernen sollst, den du sonst auf deinen verwirrten Arbeitsfaden und Freydemwegen nie gefunden hättest? Daß du großen Segen ewig geltender Erfahrung davon haben sollst und kannst, wenn du es ihm nachträgst, und wenn es bis Golgatha, bis in den Tod hinein wäre? Nimm mit dem Kreuzeswege des Herrn die Mahnung in die Kreuzeswege deines Lebens hinein: Nimm auf dich dein Kreuz und folge mir nach! —

Die Schädelstätte naht. Da geben sie ihm Essig mit Galle zu trinken. Ein Betäubungsstrank war es,

der dem Gefrenzigten den Schmerz weniger fühlbar machen sollte. Und er wollte nicht trinken. Hier hat er geföhnt, o Mensch, deine verkehrte Art, damit du den Heimfuchungen Gottes entfliehst. Die Weltarzenei im Leiden heißt Zerkreuzung, das Gottesmittel im Schmerz heißt Sammlung. Die Weltarzenei heißt: Vergiß, was nicht zu ändern ist, die Gottesstimme sagt: Besinne dich, was meine Hand dir mit ihrer Heimfuchung sagen will. Sehet auf den Anfänger und Vordelender eures Glaubens, den Herzog eurer Seligkeit: Hier sind auch Zustüpfen, denen ihr folgen sollt. Entfliehet nicht der Hand Gottes; was sie auch thut und wie sie ansieht, sie zieht zum Himmel, und wenn sie dir den Leidensfchul an die Lippen seht, greife nicht nach dem Taumelfchul der Welt, sondern trinke den Leidensfchul aus. Auf seinem Boden ist Friedensstau der Ewigkeit, und dort ist Hele des Elends! —

Und nun kreuzigen sie ihn. Da sieh, o Welt, dein Leben am Stamm des Kreuzes schweben! Zu seinen Häupten die Inschrift: Jesus, der Juden König. Zu seinen Seiten die beiden blutbesiedelten, sündenbeladenen Schwächer, er in der Mitte, daß es klar werde vor allem Volk, ihn achte die Obrigkeit als den Schlimmsten und Gefährlichsten unter ihnen. Zu seinen Füßen die Kriegsfrechte, würfend um sein Gewand, die Erfüller der Weissagung, ohne es zu wissen. Und da ihr Eigentum gemordet ist, was sein war lebenslang, setzten sie sich also und hüteten sein.

Wohlan, ihr Christen in aller Welt, was sie thun, laßt uns auch thun. An die Kreuze neben ihm laßt uns schlagen, an das eine den Trost und an das andere die Verzagttheit unsers Herzens, den alten Menschen, der durch Lüste in Irthum sich verderbet, das verderbte Wesen dieser sündigen Welt, — an das eine die Weltlust und an das andere die Glaubenssträgheit unsrer Seele. Was ihm gehört hat, und was er uns als heilige Erbschaft seines Sterbens hinterließ, das laßt uns nehmen: Das Kleid seiner Gerechtigkeit, das Gewand seiner Unschuld, die Liebesarbeit seines Lebens. Die Gnade schenkt es uns, es soll unser sein. Und wenn es unser ward, dann wollen wir sein hüten im Glauben. Dann soll unser Platz lebenslang in Arbeit und Ruhe, in Kampf und Sieg, in Leid und Freud, ja noch im Tode zu Füßen seines Kreuzes sein, daß sein Schirm über uns bleibe. Und oben an das Kreuz laßt uns schreiben in demüthigem Ernst, mit freudigem Glauben: Du, Herr, bist mein König ewiglich! Amen.

## Großmütterchen.

Erzählung von F. Strehle.

(Fortsetzung.)

Robert hatte das Feuer angelegt — das war dem Bauern plötzlich zu schredlicher Gewisheit geworden. Aber wie? War er, der Vater, mit seinen gottvergeffenen Keden nicht die mittelbare Ursache zur Frevelthat seines Sohnes? Es war sehr unvorsichtig gewesen, daß er sich in Gegenwart des Schulzen eine Blöße gegeben und dann wie ein Rasender auf seinen Sohn zugestürzt war. Hunderte von Augen hatten das gesehen.

Robert hatte das Feuer angelegt — daran zweifelte am nächsten Tage niemand im Dorfe mehr.

Als auf Anzeige des Schulzen die Gerichtskommission erschien, griff man den roten Robert einfach auf und führte ihn vor.

Der Amtsrichter, ein in solchen Dingen sehr erfahrener Mann, war schnell am Ziele. Nach kaum einer halben Stunde hatte Robert unter strömenden Thränen ein umfassendes Bekändnis abgelegt. Der Knabe war für ein solches Verbrechen doch noch nicht reif gewesen. Die vollendete Thatfache mit ihren Schreden hatte ihn übermannt.

Er erzählte umständlich, wie sein Vater in den letzten Monaten immer „schlimm“ gewesen sei und schredlich viel gestrichelt habe. Er habe gesagt, sie müßten nun bald von Haus und Hof und würden dann im Lande betteln gehen. Einige Male habe er hinzugefügt, Eins könne sie noch retten, wenn ihm Einer den Gefallen thäte und ihm den roten Hahn aufs Dach setze. Erst habe er nicht verstanden, was damit gemeint sei, bald aber sei er dahinter gekommen, und von dem Augenblicke an habe bei ihm der Entschluß festgestanden, die That auszuführen. Er habe es gar nicht erwarten können, den Hof brennen zu sehen. Sorgfältig habe er auf dem Boden des Hauses und an drei Stellen der Hofgebäude allerlei Brennstoffe zusammentragen, sie endlich schnell hinter einander angezündet und darauf draußen gewartet, bis die Flamme aus den Dächern herausgeschlagen sei. Dann sei er in den Kretscham gelaufen und habe im Dorfe Feuer geschrien.

Der Amtsrichter zeigte ein gewisses Mitleid mit dem Knaben, als mit einem Opfer schlechter Erziehung. Er übergab ihn dem mitgebrachten Gensdarmen zur Bewachung.

Als er sich den Vater vorführen ließ, erklärte er diesem rund auf den Kopf zu, er sei der eigentliche Brandstifter, indem er den Knaben durch seine Keden zur That angereizt habe. Er habe seinen Sohn zum Verbrecher gemacht und seine ganze Familie in Armut und Elend gestürzt, denn das sei schon jetzt sicher, daß er von der Feuerversicherung Brandgelder nicht erhalten werde. Der „rote Hahn“ habe ihn nicht gerettet, sondern um das Letzte gebracht.

Der Bauer wollte gegen solche Anschuldigungen gewaltig aufbegehren, doch der Amtsrichter verwies ihn kurz zur Ruhe. Er möge Gott danken, wenn die Sache nicht noch weitere Folgen habe. Könne ihm nachgewiesen werden, daß er die Absicht gehabt habe, durch seine gottlosen Keden seinen Sohn zur Brandlegung anzustiften, dann müsse auch er noch auf eine Reihe von Jahren ins Zuchthaus wandern. Es sei geheimer, die einfache Wahrheit einzugestehen, dann würde man die ganze Sache vielleicht milder beurteilen. Freches Zeugnen bringe ihn nur immer tiefer hinein.

Die Worte des Richters machten auf den Bauer sichtlichen Eindruck. Er stand, ohne etwas zu erwidern, noch eine Weile vor sich niederblickend da. Dann griff er nach seiner Mütze und ging davon. Mitten in der Pein und Bedrängnis, die über ihn gekommen war, empfand er es mit einer gewissen Besriedigung, daß er noch seiner Freiheit mächtig sei.

Er wandte sich der Brandstätte zu, um dort bei den Aufräumungsarbeiten zu helfen. Das Gehöft samt dem Wohnhause war gänzlich niedergebrannt. Ueberall qualmte es noch, hie und da schlugen immer wieder die hellen Flammen hervor.

Frau Uriel hatte man zu Daniel Galenbeck gebracht, der, als sich die Frage erhob, wo nun vorläufig hin mit den Abgebrannten, sofort seine große Stube, in der er so friedlich mit dem ihn umgebenden Getier

lebte, angeboten hatte. Er werde sich mit seiner Schufterei unterdienen in die Kammer zurückziehen. —

Da sah denn nun Frau Urfel schon bald vierundzwanzig Stunden auf einem niedrigen Kasten und stierte vor sich hin. Ihr freundlicher Wirt hatte wiederholt Versuche gemacht, sie zu veranlassen, etwas Nahrung zu sich zu nehmen, doch vergeblich.

Immer wieder schaute Daniel mit einem Blide in-nigster Teilnahme auf das arme Weib. Dann sprach er wohl leise vor sich hin: „Jetzt ist die Stunde für Dich gekommen, da sich entscheiden muß! Die „herbe“ Frucht wird süß und reif, oder sie fällt unreif vom Baume und wird zertreten. Wollte sich doch unser Herrgott erbarmen!“

Ein rechter Arzt darf selbst vor Gewaltmitteln nicht zurückweichen, um eine Entscheidung zum Guten herbeizuführen.

Meister Galenbeck hatte sich in Kenntnis darüber gesetzt, wie das Verhör in des Schulzen Amtsstube ausgefallen war. Er wußte, daß der Wagen schon bestellt sei, auf dem der jugendliche Verbrecher von dem Gensdarmen an seinem Fenster vorüber ins Gefängnis der Kreisstadt transportiert werden würde. Es flammte in Daniel auf wie eine innere Erleuchtung. Dieser Augenblick mußte für Frau Urfel genützt werden.

Murmhig lief er hin und her und blickte immer wieder die Dorfstraße hinunter, ob der Wagen nicht bald komme.

Endlich raffelte es in der Ferne auf dem Strindamme. Ja, er wars, ein kleiner, offener Wagen; darauf saß der Wächter der öffentlichen Ordnung, den blühenden Helm auf dem Haupte, den kurzen Stutzen unter dem Arm, den Lauf nach unten geneigt; hart neben ihm der Knabe mit dem roten Haar, sein entstelltes Angesicht bleich wie der Tod. Der junge Knecht, welcher die Zügel hielt, hieb auf die Pferde, als gelte es ein Jagen ums Leben. Er mochte vom Schauer der Sachlage ergriffen sein; hart hinter ihm auf dem Strohsattel saß ja das Verbrechen und die röhrende Gewalt.

Der kleine Galenbeck nahm alle seine Kraft zusammen. „Jetzt oder nie!“ — das stand klar vor seiner klaren Seele.

In Hast stürzte er ins Zimmer, eilte auf Frau Urfel zu, rief sie laut an und jagte: „Hört es, Frau Urfel! Euer Sohn, der Robert, hat das Feuer mutwillig angelegt. Er hat dem Richter alles eingestanden; der Gensdarm transportiert den jungen Verbrecher soeben ins Gefängnis. Hört Ihr es vollen? Der Wagen kommt, da sitzen sie drauß! Wollt Ihr das Kind, das Ihr unter Eurem Herzen getragen habt, noch einmal sehen, dann schnell, sie kommen!“

Er sah sie am Arm; die herbe Urfel that einen durchdringenden Ausschrei und stürzte aus Fenster.

Im selben Augenblicke jagte der Wagen vorbei.

Frau Urfel taumelte. Dann sprang sie zur Thür hinaus, um dem Wagen nachzusehen. Dieser aber war bereits bei einer Wiegung des Weges angelangt und den Widen entschwunden.

Schreiend und sich die Haare raufend, kehrte die Frau ins Zimmer zurück, warf sich platt auf den Boden hin und brach, sich hin und her wälzend, in ein solches Geheul aus, daß der kleine Meister zuerst in nicht geringe Angst gerieth.

Hatte er zu viel auf einmal gewagt? Doch nein — diese Festung ließ sich nur mit Gewalt nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

## Welche Pflichten

### legen uns unsere Kolonien auf?

(Nach der gleichnamigen Schrift von Dr. Warnck.)

#### V. Deutschlands bisherige Missionsleistungen.

Schon lange vor Erwerbung von Kolonien hat Deutschlands Missionsarbeit begonnen. Die christliche Missionspflicht ist ja auch von dem Besitze überwiegender Kolonien ganz unabhängig. Doch hing der Anfang deutlicher Missionsbestrebungen mit der Ausübung kolonialer Pflichten zusammen. Friedrich IV. von Dänemark suchte zu Anfang des vorigen Jahrhunderts Missionare für die Heiden auf seinen Kolonien im Lamulenlande (Vorderindien) und sandte sie in den Schülern A. G. Franck's zu Halle. Doch nahm diese hallisch-dänische Mission in Folge des zur Herrschaft gelangten Nationalismus am Ende des vorigen Jahrhunderts ein klagliches Ende. Später stellte Deutschland auch für englische und holländische Missionsgesellschaften zahlreiche Missionare, selbst dann noch, als es schon mehr als eine selbständige deutsche Missionsgesellschaft gab. Im Jahre 1732 rief der Graf Finzen-dorf die Mission der Brüdergemeinde ins Leben. Es ist geradezu kaumenswert, was die kleine Brüdergemeinde (Herzenbuter), die etwa 30000 Seelen zählt, zur Ausbreitung des Christentums unter den Heiden geleistet hat. Bis zum August 1882, wo sie ihr 150jähriges Missionsjubiläum feierte, hatte sie nicht weniger als 2209 Männer und Frauen zu den Heiden gesendet. Ende 1884 standen auf ihren 101 Hauptstationen, die sich über 7 Missionsprovinzen verteilen, 143 Missionare, 138 Missionarsfrauen, welche 81553 Heidenchristen unter ihrer Pflege und 17281 Kinder in ihren 215 Stationschulen haben! — Seit Anfang unseres Jahrhunderts entstanden in Deutschland auch innerhalb der Kirche Missionsgesellschaften. Ihre Gründer und Unterhalter waren die sogenannten „Stillen im Lande“, ihre Form die der freien Vereine. Die Heidenmission ist ein in den Boden der Freiheit und Freiwilligkeit gepflanzter Baum und sie kann, nachdem sie in diesem Boden groß geworden, ohne Lebensgefahr nicht in einen andern verpflanzt werden. Die deutschen Missionsgesellschaften sind folgende:

- 1) Basel seit 1815. Arbeitsgebiet: die Goldküste in Afrika, die Westküste Vorderindiens, China.
- 2) Berlin I seit 1823 in Südafrika und China.
- 3) Barmen seit 1828; Westküste Südafrikas, Borneo, Sumatra, Mias, China.
- 4) Bremen (norddeutsche) seit 1836; Sklavens-füste in Afrika.
- 5) Leipzig (evang.-lutherisch) seit 1836; das indische Lamulenland.
- 6) Berlin II (Gohner) seit 1836 am Ganges und unter den Kohls in Indien.
- 7) Hermannsburg in Hannover seit 1849; Südafrika, Australien, Neuseeland, Indien.
- 8) Dresden in Holstein seit 1877; Indien.
- 9) St. Christophona bei Basel unterhält nur wenige Missionare im Gallalande (Afrika) und in Palästina.

Endlich beteiligen sich auch der Frauen-Missions-Verein für China (Zindelhaus in Hongkong), der Frauen-Verein für Bildung des weiblichen Geschlechts im Vorken-lande (Lehrerinnen in Indien), der Jerusalems-Verein

und die Kaiserswerther Diakonissen-Anstalt an dem Missionsdienst. Im Ganzen hat Deutschland: 342 Stationen, 517 Missionare, 193 975 Heidenchriften, 72 706 Kommunikanten, d. h. in der Mission solche Gemeindeglieder, die das Recht haben, am heiligen Abendmahl teilzunehmen, nicht, wie in der Heimat, die wirklichen Abendmahls Gäste eines Jahres, 790 Schulen, 40 643 Schüler, 2 757 218 Mark Ausgaben im Jahre. Bei den Ausgaben sind die Naturalgaben, die an die Missionshäuser vielfach geliefert werden, nicht mit einbegriffen. Man kann dieselben reichlich auf 300 000 *M* schätzen, so daß Deutschland jetzt etwa 3 Millionen *M* für die Mission aufbringt. Das scheint viel; aber entspricht es der Größe der evangelischen Bevölkerung des Deutschen Reiches? Freilich mit Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland mag Deutschland den Vergleich aushalten; aber von England und Amerika wird es weit überflügelt. Englands evangelische Bevölkerung ist etwa so groß wie die Deutschlands; aber die Missionszahlen sind ganz bedeutend größer; ja, sie tragen, namentlich in bezug auf die bekehrten Heiden, fast das Zehnfache.

England nämlich unterhält auf 1167 Stationen 1268 Missionare, welche 1330038 Heidenchriften in Pflege haben; darunter 366501 Kommunikanten in dem oben angegebenen Sinne. Dazu gehören 7123 Schulen mit 444318 Schülern. Für dies gesamte Missionswerk werden jährlich 16 830 385 *M* aufgewendet. Man ist nun gleich bei der Hand und sagt: Ja, England hat so viele Kolonien, das muß auch mehr thun für die Mission. Es hat sich dort ein weiter überseeischer Blick und Sinn ausgebildet; dessen Frucht ist auch die erhöhte Missionstätigkeit. Es wird dort mehr aus äußeren Beweggründen gegeben, als aus reinem Missionsinteresse. Das mag alles wahr sein. Aber warum wird nicht dieselbe Erfahrung in Holland und in Hamburg gemacht, wo es doch auch an Welthandel und überseeischem Sinn nicht fehlen sollte? Nein, es muß zu allen jenen äußeren Veranlassungen ein religiöser Sinn kommen, der die Verpflichtung für das Seelenheil der Heiden fählt. Wenn in England auch die Missionsbestrebungen mehr von gleichgültigen Leuten unterstützt werden: hervorgerufen, erhalten, betrieben und geleitet werden sie doch von den im eigentlichen Sinne christlichen Knechten. In Holland und Hamburg fehlt neben dem überseeischen der religiöse Sinn. Erst der christliche Geist, der das englische Volk besetzt, macht seinen überseeischen Sinn zum Missionstrieb. Das Christentum ist dort noch eine Volksmacht und hat außerdem eine sehr ruhige und praktische Art, wenn uns auch manches an dieser Praxis nicht gefallen mag. Jetzt hat für Deutschland die Zeit der Kolonien begonnen. Jetzt muß es sich zeigen, ob wir ein christliches Volk sind. Denn sind wir ein christlich Volk, so muß diese Zeit einen neuen Aufschwung in der Missionstätigkeit herbeiführen. Sind wir ein christlich Volk, so muß das christliche Volksgewissen in unsern kolonialen Erwerbungen sofort eine göttliche Berufung zum gesteigerten Missionsdienst erblicken. Die Heiden liegen uns jetzt gleichsam vor der Thür, wie der arme Lazarus dem reichen Manne. Wir können nicht gleichgültig an ihnen vorübergehen. Wir müssen uns mit ihnen und also mit der Mission

unter ihnen beschäftigen. Man hört und liest ja nun auch freilich jetzt gar viel von ihnen; auch die Mission wird auf einmal in der Tagespresse einer Beachtung gewürdigt; sie erfährt sogar eine gewisse Anerkennung. Andererseits freilich hat man vielerlei an ihrer Arbeit auszuhehen. Das ist leider so oft deutsche Art, zu tadeln, zu beunruhigen, zu kritisieren, was andere Leute machen, anstatt energisch selbst die Hand ans Werk zu legen. Bei der Mission kommt noch die innere Feindschaft gegen das Evangelium hinzu, die oft geradezu verleumderische Angriffe hervorbringt und jedes Staublein, das gegen einen Missionar aufsteigt, zu einer wirbelnden Staubwolke ausbläst. Wer mit ratten will, der möge erst einmal mitthaten. Was wir für die Mission und zugleich für unsere Kolonien brauchen, das ist reelle, praktische, thätigliche Hilfe, dazu gehört vor allem eine bedeutende Steigerung der Geldmittel. Man tadel nicht die bisherigen Freunde und Arbeiter in der Mission, sondern man wende sich an den missionsgleichgültigen Teil unseres Volkes, man erziehe ihn zum Geben, zum großartigen und vornehmen Geben. Man helfe, daß wir endlich dies großartige Werk der Weltbevangelisierung auch in Deutschland groß behandeln lernen, und dieses nicht durch schöne Worte, sondern durch noble Beiträge beweisen.

(Schluß folgt.)

### Das rauhe Haus bei Hamburg.

Wer hätte noch nie etwas gehört von Johann Hinrich Wichern, dem Vater der Innern Mission? Heimgegangen ist er zwar schon vor einigen Jahren, aber das Werk seines Lebens, das er in unermüdlicher Arbeit geschaffen, „das Rauhe Haus“, das bereits im Jahre 1883 die Jubelfeier seines 50jährigen Bestehens begehen konnte, wächst und blüht weiter, dem mächtigen Baume vergleichbar, der Jahr aus Jahr ein neue Sprossen treibt.

Der soeben erschienene Bericht über die Jahre 1882 bis 1885, verfaßt und herausgegeben von dem Sohne des verewigten Wichern, dem jetzigen Leiter der Anstalt, Herrn Prediger J. Wichern, zeigt uns, daß das Rauhe Haus nach wie vor bestrebt ist, seinen Beruf voll und ganz zu erfüllen, eine Stätte der Heimat und Erziehung für Hunderte von Kindern, aber auch eine Stätte der Vorbereitung für die Helfer im Dienst der Innern Mission zu bleiben. Das neue Arbeitshaus, im Jubeljahr 1883 mit 64 000 *M* aus den Zuzelgaben erbaut, dient der Ausbildung von Lehrbüchern in vier Hauptwerkstätten, mit festangestellten Meistern, Brüdern des R. H., und 20—24 Gesellen. Die Produktion der Werkstätten stieg 1885 bis auf 71 000 *M*. Die nicht in der Anstalt zu beschäftigenden Lehrlinge bleiben doch unter Kontrolle derselben. Gegewärtig sind es deren 48. Das Jahr 1884 brachte das neue Stallgebäude (36 000 *M*). Die wohlgeordneten Einrichtungen desselben für 3 Pferde, 20 Kühe, 70 bis 80 Schweine ermöglichen die Einführung einzelner Zügelinge in die wichtigsten Arbeiten der einfachen Oekonomie. Anno 1885 wurde das Pensionat wegen wachsenden Andrangs durch den Bau des „Adlers“ um 20 Plätze erweitert. Den Grundstock der Bausumme bildete die Gabe einer dankbaren Mutter von 10 000 *M*.

Ende April 1886 soll auch der neuerbaute Kasinohof auf der Ansfahrtshöhe zu Eppendorf bei Hamburg bezogen werden. Damit wäre die Entwicklung auch der Mädchenanstalt des H. H. zum befriedigenden Abschluß gekommen. Die Hamburger Freunde der Anstalt opferten 18000 M.; es fehlen noch 12000 M.

Für die Volksschule wurden in jenen Jahren 497 Kinder gemeldet, 120 aufgenommen, für das Pensionat 721 mit 138 Aufnahmen (376 aus Preußen, 236 aus allen andern Bundesstaaten, 109 vom Ausland). Der Vorzieher betont, wie erwünscht es sei, daß Knaben dort, wo Eltern eine besonders sorgfältige Aufsicht und Pflege wünschen müssen, möglichst frühzeitig angemeldet werden. Das Lehrerkollegium besteht aus 10 akademisch gebildeten Lehrern, 5 Theologen und 5 staatlich geprüften für alte und neuere Sprachen u., 2 Elementarlehrern und 3 Fachlehrern. Die ca. 70 Knaben wohnen in 5 Abteilungen und stehen vorwiegend unter Leitung von Theologen, denen im ganzen 10 Erziehungsgehilfen beigeordnet sind. Auf eine feste Verknüpfung der Schule mit den Familienabteilungen ist besonders Gewicht gelegt. Der Unterricht entspricht dem des Gymnasiums und der Realschule bis Obersekunda.

Eingehend wird auch die **Brüderanstalt** behandelt. Seit 1880 meldeten sich 739 Brüder, 160 wurden angenommen, 80 blieben; 465 Brüder wurden erbeten als Hausväter, Stadtmissionare u.; 135 wurden entlassen, 73 durch Versekung überwiesen. Am 1. Januar 1886 wirkten 29 Lehrer unter 2003 Schülern, 51 Hausväter mit 47 Gehülfen an Kinderanstalten unter 2569 Kindern, 30 Stadtmissionare an Sonntagsschulen mit 3350 Kindern, an div. Vereinen mit über 1400 Mitgliedern; 52 Hausväter standen in Herbergen mit 2813 Betten Umfang und einen Gesamtbesuch pro 1885 von 375979 Personen; in 6 Arbeiterkolonien standen 20 Brüder unter ca. 7—800 Kolonisten; in Armenhäusern 12 Brüder unter 882 Insassen.

Der Bericht enthält endlich Mitteilungen über eine Reihe von Konferenzen im Rauhen Hause, in denen wichtige Fragen der Inneren Mission und solche der Organisation der ganzen Brüderschaft zur Beratung kamen. Die Brüderschaft zählte am 1. Januar 1886 420 Personen mit 314 Berufsarbeitern. Im Blick auf so reichen Segen, mit dem der Herr das Werk gekrönt, darf wohl der Schluß des Berichtes in den Dank ausstönen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir gutes gethan hat!“ Ps. 103, 1. 2.

### Die Kirchenbau-Lotterien.

Hierüber lesen wir in dem „Evangelischen Kirchenboten für die Pfalz“: „Man kann jetzt kaum mehr eine Zeitung lesen, in welcher man nicht täglich in großer Schrift Aufforderungen zur Abnahme von Losen zu Lotterien für Erbauung katholischer Kirchen findet. Bald ist es die Deggendorfer, bald die St. Jungberter, bald die Edenlobener Lotterie für die Erbauung katholischer Kirchen in diesen Orten. Bald kann man 40 000 M., bald 70 000 M., bald sogar 120 000 M. gewinnen. Nun gab es und gibt es immer Menschen genug, die reich werden

wollen, wenn auch das untrügliche Wort Gottes warnend uns zuruft: „Die da reich werden wollen, sollen in Veruchung und Stricke und viele thörichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis“ (1. Timoth. 6, 9). Die Stricke und Netze der Hölle sind immer gestellt und die Gewinnlust, die Habsucht, das Reichwerden-Wollen treibt den blinden Menschen in diese Netze zu seinem Verderben, ja zu seiner Verdammnis. Wohl dem Menschen, der seinen Reichtum und seine Freude in göttlichen Dingen findet und in irdischen gegnßsam ist, der macht und hat den größten Gewinn, ohne daß er zwei Mark für ein Kirchenbau-Lotterielos ausgibt!

Zur Warnung aber für alle Gottesfürchtigen führen wir folgendes an, was wir dieser Tage in einer Zeitung lasen. In der Nähe von Würzburg gewann bei der neulichen Lotterie für die katholische Kirche zu Deggendorf ein Bauernburche 1000 M. Er machte sich mit seinen Kameraden auf nach Würzburg, um bei dem dortigen Agenten die 1000 M. in Empfang zu nehmen. Mit dem Gelde ziehen die Burchen natürlich ins Wirtshaus. Dort wird geescht, selbst Champagner getrunken bis in die späte Nacht. Endlich wird betrunken der Heimweg angetreten. In der Dunkelheit fällt einer der betrunkenen Burchen, die andern gehen weiter und lassen ihn liegen in der Hoffnung, er werde schon von selbst aufstehen und nachkommen. Als man am andern Morgen hört, derselbe sei nicht nach Hause gekommen, sucht man ihn und findet ihn erstorben auf dem Wege liegen. Hat nicht der heilige Gott hier ein Urtheil gesprochen über dies Unwesen der Lotterien, selbst wenn sie angeblich einen guten Zweck haben? Wenn wir sonst den Grundhah der Jesuiten „der Zweck heiligt die Mittel“, verdammen, warum handeln nach demselben so viele Menschen, nicht nur Katholiken, sondern auch Protestanten, die sonst die größten Jesuitengegner sind?

Aber es kommt noch besser! Das Stuttgarter Sonntagsblatt erzählt in einer seiner neuesten Nummern, daß von den Agenten, welche die Lose für die katholischen Kirchen zu Penzberg im jenseitigen Baiern, und zu Edenloben in der Pfalz verkaufen, auch kleine Bilder umsonst ausgeteilt und verbreitet werden, welche Jesum als den guten Hirten darstellen. Sie haben die Unterschrift: „Mein Jesus, Barmherzigkeit! so wohl heißen soll: sei barmherzig und laß mein Los gewinnen! Darunter steht: „100 Tage Ablass“. Man kann sich also mit zwei Mark einen Ablass von 100 Tagen kaufen. Auf der Rückseite des Bildes ist folgendes gedruckt zu lesen: „Jeder, dem dieses Bild zu Händen kommt, gedente der neu zu errichtenden Kirchen zu Edenloben und Penzberg! Für alle diejenigen, welche diese Kirchen durch Kauf von Losen unterstützen, wird 10 Jahre lang jährlich eine heilige Messe gelesen. Der katholische Fabrikant: Edenloben; Die Gemeindeverwaltung: Penzberg.“ Also der katholische Fabrikant zu Edenloben in unserer sich der Aufklärung so sehr rühmenden Pfalz verspricht jedem, der ein solches Lotterielos kauft, daß für ihn 10 Jahre hindurch jährlich eine Messe gelesen wird. Das ist doch stark! Also nicht bloß für die Katholiken, sondern auch für die Protestanten, ja sogar für die Juden, — und die letzten beteiligen sich bekanntlich sehr eifrig an solchen Lotterien, natürlich nur um des möglichen Gewinnes willen, — wird in der zu erbauenden neuen katholischen Kirche 10 Jahre hindurch jährlich eine Messe gelesen. Das verspricht

der katholische Fabrikat zu Ebnetoben mit Unterschrift! Die Namen dieser Männer, welche den Fabrikat zu Ebnetoben bilden, sollten doch zum bleibenden Gedächtnis veröffentlicht werden! Der katholische Pörrer von Ebnetoben gehört von amtswege dazu."

### Aus nah und fern.

— L. Unter Reichskanzler Fürst **Bismarck** hat am 1. d. Mts. seinen 71. Geburtstag gefeiert. Es ist unnötig zu sagen, wie viel Dank, Anerkennung und Verehrung ihm zu diesem Tage auch in vielen Geburtstagsgedichten von allen weltlichen Fürsten Heran, von der kaiserlichen Familie und den deutschen Fürsten an bis in alle die Gottlob doch noch zahllosen Kreise hinein entgegengebracht worden ist, die es mit dem Vaterlandes Wohl und Wehe weiter von dem Lärm der Parteien trenn und ehrlich meinen und die die Geschäfte desselben in seinen harten, freien Händen noch aufgeben wissen. Aber das nicht allein, sondern auch in Auslande, hat man sich an diesem Tage von neuem daran erinnert, wie großen Dank man dem Mann schuldet, der oft genug unter den größten Mühen und Anstrengungen, unter Einwirkung seiner eignen geistigen und leiblichen Kräfte unsern Erdteil und der Welt den Frieden gerettet, den wordernden Krieg fern gehalten hat, der ein so großes Ansehen genießt, daß ihm vieles gelungen ist, was kein anderer Staatsmann erreicht haben würde, und der dieses Ansehen stets nur nach seiner besten Ueberzeugung vom Rechten in die Waagschale geworfen hat. Die Zeiten sind erst, die Weltlage ist verdrückt und sie trägt unruhiger schwere Gesäßen in ihrem Schoße. In solchen Sinne hat sich der Reichskanzler selbst kürzlich im Reichstage ausgesprochen. Er hat ernst und dringend, man möchte sagen prophetisch erwartet, daß man die Zeit des Friedens, die uns noch gegönnt ist, nicht unbenutzt verstreichen lassen möchte; sein dringender Wunsch ist es, daß der Pan des Reiches recht fest gelte, daß sein Verhalten recht sicher gestellt werden möge, ohne verhängnisvolle Zeiten kommen, in denen sich die Festigkeit und Stärke dieses Bundes erproben muß. Er selbst könne nicht bestimmen, wann die Zeit neuer europäischer Vereinigungen eintrete, er hoffe, diese Zeit sei noch fern, er könne sich aber ebensoviele auch darin täuschen, wie er besenne, sich 1870 über den Bestand des Friedens getäuscht zu haben. Auf man sich unachtsamer solcher Verhältnisse nicht unvorsätzlich fragen: wo sind die harten Schultern, die wie die feinsten die schwere Last der Verantwortung für die Geschicke unseeres Landes tragen können, wo die in alle verschlungenen Wege der Staatskunst eingeweihte Erfahrung, und wo die festen Hände, die so sicher auf dem Steuer unseeres Vaterlandes ruhen, um das Schiff durch alle Klippen und Stürme hindurch zu führen? Unser untrüglicher Wunsch kann es nur sein, daß Gott diesen trennen und vielerproben Lenker und Schirmer nach seiner Gnade noch lange dem Kaiser und dem Reiche erhalten möge.

Es ist betäubend zu sehen, wie dieser Mann sich fort und fort in Kampfe mit einer ihm feindlich gesinnten Mehrheit des Reichstages abmüht und wie wenig die oberste Vertretung unserer Nation einen Tag aufrechtzuerhalten und eine Höhe zu behaupten weiß, die dieser ihrer Stellung entspricht. Es ist nicht zu leugnen, daß diese Körperlichkeit oft nicht dem Willen und den Wünschen des deutschen Volkes gerecht wird, wie auch der Kanzler öfters hervorheben hat, daß sie sich ganz anders gestaltet hat, als er sich das dachte, daß ganz gegen alles Erwarten die verschiedenen deutschen Fürsten und Regierungen viel mehr den Reichsgedanken und die Einheit des Vaterlandes vertreten, als die Mehrheit des Reichstags. In der That macht sich der Parteigeist, die Kleinlichkeit, die Verneinungslust und Schönerererei über Gebühre ein in ihm geltend und so wird kein Ansehen möglich nicht gestiftet, sondern durch eigene Schuld vernichtet. Bei der 2. Beratung des endgültig abgelehnten Brauntrommenopols beflagte sich der Kanzler bitter, daß man sich darauf beschränke, Vorlagen, die durch Landes angelegentliches Verlangen aufstünde, angenommen seien, larger Hand abzuweisen, sich aber gar nicht die Mühe nehme, um selber etwas besseres ausfindig zu machen, gleich als ob nicht der Reichstag genau dasselbe Interesse und genau dieselbe Verpflichtung zur Förderung der vaterländischen Angelegenheiten hätte, wie die Regierungen. Man handle oft; nach dem bekannten Worte: Ich keine die Richter der Regierung nicht, aber ich rückwärts zu.

Ein bevorstehendes künftiges Schanzspiel hinsichtlich des Tonos und Geistes, der in den Verhandlungen einzureisen droht, daß die Beipräsenz des **Simultankongresses**, dessen Verlängerung auf 2 Jahre mit knapper Mehrheit angenommen wurde, nach

dem der Minister des Innern die feierliche Erklärung abgegeben hatte, daß Es. Maj. der Kaiser persönlich die Ablehnung dieses Gesetzes aus tiefste und schmerzliche Empfinden würde. Besonders Etöcker war die Zielsetzung der unruhigsten Anträge, denen vom Präsidenten durch wiederholte Eröndnungen Gehalt gekon werden mußte. Die ganze Wut seiner Feinde schien sich auf sein Haupt entladen zu wollen. Daher nannte ihn eine der verächtlichsten Ermahnungen, die er je erhalten habe, der andere rief ihm zu: Sie sind ein Narr, der dritte schleuderte ihm das Wort entgegen, daß er ein Brandmal an seiner Stirn trage, der vierte legte in seine Rede in blasphemischer Weise hinein: „Ja Gewalt, Amen“ u. dgl. Solche schände Ermahnungen fallen natürlich auf den Schimpfen selbst zurück, aber man muß doch fragen: wofür soll das führen, wenn die „Gewählten des allameinen Stimmrechts“ unsern Volk ein solches Beispiel geben? Auch Fürst Bismarck griff in diese Debatten ein und zeichnete in witzigen Zügen ein Bild der Sozialdemokratie, die ihr wahres Ansehen hinter allerlei gleichem Schein und hohen Redensarten verbirgt, die aber in Wirklichkeit den Fürstentum, die Abschaffung der Ehe, die Gottesverneinung in ihr Programm geschrieben hat. Er führte ein Gedächtnis Wort an: „Nicht sei der Hoffnung, Nicht dem Glauben, und Nicht vor allem der Geduld“ — und land diesem Worte den eigenlichen Kern der Sozialdemokratie angedrückt, in der nackten Verneinung alles dessen, was das Leben überhaupt des Lebens wert macht. „Wenn Ihre Zustände eingestürzt würden, ist das Leben so wenig wert, daß ich dafür danken würde. Der Mord ist schließlich nicht viel schlimmer als jenes Juchthaus, das Ihnen als Ideal für jedermann vor sichmet.“

Es war selbstverständlich, daß bei diesen Verhandlungen die **belgischen** areidlichen Vorränge vielfach erörtert wurden. Sie sind in Wahrheit ein überaus lehrreicher Spiegel der Dinge, und wenn die darin enthaltenen Lehren gezogen und beherzigt würden, dann hätten sie bei allem Schauerlichen, das diese jämmerlichen Ausbrüche einer wilden und unbeschränkten Bosheit in sich tragen, wenigstens ein Gutes gehabt. Das Feuer ist ja jetzt gedämpft, die äußerliche Ruhe ist wieder hergestellt, die Arbeit wieder aufgenommen, der belgische General, der zur Wiederherstellung der Ordnung berufen war, konnte nach Brüssel melden: „Es ist zu Ende“ — aber ich weißlich zu Ende, in die Wurzel nicht da, aus der solche Früchte wachsen, und ginstig das Feuer nicht heimlich weiter? Unsere Ultramontanen würden zwar die unmögliche Thatsache, daß gerade in diesem Lande die römische Kirche eine Macht hat wie sonst fast nirgends in Europa, abzuwischen und zu bemitleiden, aber sie bleibt doch bestehen und steht offenbar mit diesen Revolven in engem inneren Zusammenhang. Anzeigen berichten von der völligen Veräußerung des römischen Beliens, wie sie dort herrscht, von dem Mikael, Reliquien- und Ceremoniendienst, in den es verfallen ist, der Vertummung des Volkes, dem verabschulenden Schulwesen und dem damit zusammenhängenden sozialen Uebel. Solcher Aberglaube reicht, wie in allen romanischen Ländern, dem Unglauben die Hand und ist kein Willingsbruder, er schlägt leicht in fanatischen Haß gegen das Christentum selbst um und das lebendige biblische Christentum bleibt den einen ebenso unbekannt wie den anderen. Dieses Christentum aber als die Quelle des Heiles auch für die Schwachen unserer Zeit zu pflegen, ist die große Aufgabe, die unsere ewigliche Kirche zu erfüllen hat.

— (Die Simultankongresse in St. Johann.) Als vor einem Jahrzehnt die Simultankongressebewegung durch die Bande ging und vielen künftigen Geistes die im Unterschiede von der konfessionellen mit Vorliebe so genannte „nationale“ Schule die schändlichste Waffe gegen den Ultramontanismus zu sein schien, da wurde auch in St. Johann — es war im Jahre 1875 — die konfessionelle Volksschule durch die päpstliche Behörde aufgehoben und an deren Stelle die Simultankongresse eingestellt. Aber die davon erwarteten gute Früchte sind auch dort wie andernorts nicht gereift. Vielmehr hat die Bewegung gegen die Simultankongresse länger desto mehr zugenommen und sich jetzt in zwei Positionen verdrückt, welche, die eine von 105 evangelischen und die andere von 218 katholischen Vätern und Interessenten unterzeichnet, an den Unterrichtsminister internen H. Febrar er, abgelehnt worden sind. Die evangelischen Väter führen in ihrer Petition an, daß die Gegenstände der Konfessionen durch die Simultankongresseverrichtung nicht nur nicht gemildert, sondern geschärft worden seien, daß die evangelischen Schuldner genötigt seien, an 7 katholischen Freizeiten mitzuwirken, daß ferner ein großer Teil der evangelischen Schüler, welche katholischen Lehrern zugeweiht sind, an dem evangelischen Religionsunterrichte bei einem Lehrer teilnehmen müssen, dem

fie in anderen Unterrichtsstätten nicht unterstellt seien, wodurch es geschieht, daß die Kinder sehr schwer in das rechte Verhältnis des Vertrauens, der Liebe und des Gehorhams zum Religionslehrer kämen und die religiöse Ausbildung erfahrungsmäßig großen Schaden erleide. Insbesondere lasse, neben anderen Uebelständen wie z. B. dem Zeitverlust bei dem Wechsel der Klassen, der Geschichtsunterricht, die die evangelischen Kinder von einem katholischen Lehrer erhalten, sehr viel zu wünschen übrig. Aus allen diesen Gründen bitten die Studienteller um baldige Wiedereinführung der konfessionellen Volksschule. Wir wünschen den Bestrebungen der Beteiligten von Herzen besten Erfolgs, indem wir ganz und voll den Litzei zustimmen, welches unter Herr General-Inspektendent D. Baum in einem 1. 3. über „wahre und falsche Pietät“ gehaltenen Vortrage ausgesprochen und das also lautet: „Die Simultanschule ist die Schule der Knechtschaft, da sie das innerliche Leben, das Glaubensleben, bindet; die Schule der Individualität, denn auf die Schulbänke neben einander gerückt, werden bald die Evangelischen von den Katholiken, bald die Katholiken von den Evangelischen durch diese oder jene Meinungen des Lehrers, sich getrennt fühlen; die Schule der Prosa, denn der stüdtlichen Knechte des Lebens sumal trübt Vorliebe am rechten sa aus dem Kinde Jesu und seiner Liebesoffenbarung; die Schule der Charakterlosigkeit, denn der Lehrer ist verbunden, seine volle konfessionelle Persönlichkeit zur Geltung zu bringen. Die konfessionelle Schule dagegen ist die Schule der Freiheit, denn diese wurzelt in der Freiheit des Christenmenschen; der Individualität, denn bei konfessioneller Sonderung wird kein Andersgläubiger verlehrt; die des Fortschritts, denn auf dem Gebiet der Religion ist Fortschritt die höhere Weltkenntnis; der Poësie, denn bei ihr gibt's nicht bloß fähige Redakteure, sondern auch wackeren Lesern, sondern auch Weisheit, Ofsien und Pflichten mit heiliger Gesichte und heiligem Gehör; des Charakters, denn nichts macht charaktervoller, als christliche Ueberzeugung.“

— In Berlin hat am 18. Februar eine Versammlung von Freunden und Vorständen der Herbergen zur Heimat stattgefunden, in der auch der Central-Ausschuß der in unsere Mission durch die Prediger Oldenberg und Drosch vertreten war. Man beschloß, einen allgemeinen deutschen evangelischen Herbergsverband zu gründen und durch ihn vor allem darauf hinzuwirken, daß die Herbergen zur Heimat von den kommunalen Versorgungssituationen nicht unterdrückt, sondern vielmehr ein Vorbild für deren Einrichtung würden. Natural-versorgungsstationen waren bis 1. September 1885 überbaupt 92 in Königreich Preußen errichtet, in Städten 53, in ländlichen Ortsteilen 39, bei Galtwitten 618, bei andern Personen 397; darunt 408, die überhaupt nie oder doch nicht in der Regel Arbeit fordern. Zu diesen Stationen treten dann in Preußen, von einigen Zweigkolonien abgesehen, acht Arbeiterkolonien hinzu mit zusammen 1381 Blößen. — Kolonien und Versorgungssituationen haben einen erheblichen Rückgang der Bagabondage herbeigeführt. Der Konial, Regierung zu Verberg z. B. sind im Laufe des vorigen Jahres 453 Personen wegen Bettelns und Landstreichens, d. h. 110 Personen weniger als im Durchschnitt der vorhergegangenen neun Jahre, überwiegen.

— Es ist jetzt die Anordnung getroffen worden, daß Postbriefboten, wenn sie sonst am Sonntag dauernd verhindert sind, am Gottesdienst teilzunehmen, entweder durch die anderen Unterbeamten oder durch Hilfsboten, im letzteren Falle auf Kosten der Postkasse, jeden dritten Sonntag vertreten werden.

— An der Evangelisation Frankreichs arbeiten zur Zeit nicht weniger als 150 Missionen, teils Pastoren, teils Evangelisten und Lehrer, die in Dienste der zentralen Evangelisationsgesellschaft stehen; sie haben durch die Predigt des Evangeliums bis jetzt 350 Kreise von Gläubigen gebildet, die sich nach und nach der Kirche anschließen sollen. Die Evangelisten bzw. die Reformierten haben übrigens große Mühe, nur teilweise das zurückzuerhalten, was sie durch die Aufhebung des Edicts von Nantes verloren haben; denn vor und nach jener Aufhebung sind nicht weniger als 2000 Gotteshäuser und 3000 Schloßkapellen in Frankreich zerstört worden. Als nach der großen Revolution im Jahre 1802 die reformierte Kirche wieder organisiert wurde, waren es erst nur 115 Gemeinden, die wieder eine Versammlung erhielten; heute zählt die reformierte Kirche Frankreichs bereits 600 Gemeinden; 150 weitere evangelische Kirchen befinden sich auf französischem Boden, und im ganzen sind in diesem Lande zur Zeit beinahe 1200 evangelische Pastoren.

— Das Grab Jesu, d. h. seine ursprüngliche Stätte, liegt bei den Persidern immer noch im Zweifel. Die einen halten dafür, die heutige Grabeskirche sei an der richtigen Stelle; andere halten es aus vielen Gründen für unmöglich, meinen

z. B., dieser Ort sei immer innerhalb der Stadt gelegen und nie eine Begräbnisstätte gewesen. Nun sind aber kürzlich bei Grabarbeiten unmittelbar neben der Grabeskirche uralte Grabkammern und neuerdings stadtwärts Spuren der Mauer, die zur Zeit Jesu die Stadt abschloß, entdeckt worden. Also sind die Gründe wieder vermehrt und verstärkt worden, welche dafür sprechen, daß die Grabeskirche wirklich aus dem alten „Golgotha“ erbaut sei.

— (Aus der Mission.) Die Zahl der evangelischen Missionstationen auf der ganzen Erde beträgt 2146 mit 2675 europäischen Missionaren, 2317 Gehilfen 202451 Christen (t. J. 1884 sind 60217 hinzugekommen, 11869 Schulen, in welchen 645032 Knaben und 210518 Mädchen unterrichtet werden. Die jährlichen Ausgaben sämtlicher evangelischen Missiongesellschaften betragen 30106763 Mk. — Afrika hat 600 Stationen mit 673 Missionaren und 576114 Christen, Asien 963 Stationen mit 1409 Missionaren und 752176 Christen, Australien 119 Stationen, 117 Missionare und 280278 Christen, America 464 Stationen mit 476 Missionaren und 415883 Kirchenglieder. Im letzten Jahrzehnt sind 434 Stationen gegründet, ist die Zahl der Missionare um 286 gestiegen, sind 464221 Seelen getauft und hat sich die Summe der Aufwendungen für die evangelische Missionsarbeit um 6261239 Mark erhöht. Das ist vom Herrn geschehen und ein Wunder vor unsern Augen.

— (Jesus allein.) In den weiten Räumen der großen Marienkirche von Stargard kann sich der Geistliche seinen Zuhörern nur verständlich machen, wenn er unversehrt nach dem Christusbilde an dem Pfeiler gegenüber dem Altar blickt — ein sein Sinnbild für jeden Hearer. Nur dann wird der Prediger mit seiner Predigt in die Herzen dringen, wenn sein Glaubenssinn unversehrt auf Jesus Christus gerichtet ist und er mit dem Apostel spricht: „Ich habe mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte mir euch, ohne allein Jesus Christum, den Gekreuzigten.“ Ebenso aber auch dürfen die Zuhörer nicht hier und da hinblicken, nicht abgesehen mit den Gedanken, oder etwa stehen bleiben bei dem Weisheit des Pfarres, der Form seiner Rede und diesem und jenem; soll das Gotteswort eine Frucht schaffen zum ewigen Leben, dann muß es in Wahrheit betten, wie einst bei den Jüngern: sie sahen niemand, denn Jesus allein.

— (Die Opfer des Verabaus.) Ehedem wurde der Vergamm in seinem Gewerbe dem Soldaten im Kriege gleichgültig, weil beides an Leib und Leben gleich gefährdet erschienen. In den letzten Jahrzehnten sind nun zwar im Vergabertebe 10 unmissende Arbeiterhüttenvorrichtungen eingeführt worden, daß von solchem Vergleich nicht mehr die Rede sein kann; allein die Gefahren, die dem fleißigen Vergamm in der Tiefe drohen, sind, wie die letzten großen Unfälle im Saarrevier und in Katwin (Oesterreich) gezeigt haben, doch noch immer schreckliche und fordern zuweilen Hunderte von Opfern auf einmal. Nach einer Statistik der schlagenden Wetter sind seit 1839 nicht weniger als 33 größere Unfälle infolge von schlagenden Wettern vorgekommen, und zwar 22 mit 60—90, 6 mit 100 bis 200, 4 mit 200—300 und 1 (Daf-Grube in England) mit 361 Toten. Dreifach sind die Lebensgefahren, die in solchen Fällen den Vergamm bedrohen: 1. verbrannt zu werden inmitten einer Temperatur bis zu 2200 Grad Hitze, 2. erschlagen zu werden durch den sogenannten Wüchslad bei einem Druck von 8 Atmosphären, 3. erstickt zu werden durch die schlechten Gase.

— (Rom Wädertisch.) Betrag von Ernst Bredt in Leipzig: Der Gang zum Altar und vom Altar ins Leben. Eine Mitgabe für Konfirmanden und konfirmierte Junglinge wie Jungfrauen von Hr. Hc. Leonhardt in Jöhann. 3. Auflage. 244 S. Elegant gebunden mit Widmungsblatt. Der reich und gediegene Inhalt gliedert sich folgendermaßen: I. Der Gang zum Altar. II. Am Altar: 1) der Tag der Konfirmation, 2) die erste Weichte, 3) das erste Abendmahl, 4) kommt wieder! III. Vom Altar ins Leben (14 Abschnitte). IV. Gebete. Wir können dieses treffliche Büchlein als Heftgabe für die Konfirmanden nur bestens empfehlen.

### Bibelkalender.

| Evang.     | Joh. 8, 46—59.       | Eph. 1, 9, 11—15. | Abends.         |
|------------|----------------------|-------------------|-----------------|
| Morgens.   |                      |                   |                 |
| Sonntag,   | 11. April: Psalm 23. |                   | Psalm 43.       |
| Montag,    | 12. " Hebr. 8.       |                   | Luc. 23, 33—38. |
| Dienstag,  | 13. " " 9, 1—15.     |                   | " 23, 39—43.    |
| Mittwoch,  | 14. " " 9, 16—23.    | Rath.             | 27, 39—44.      |
| Donnerst., | 15. " " 10, 1—18.    |                   | Joh. 19, 25—27. |
| Freitag,   | 16. " " 10, 19—31.   | Rath.             | 27, 45—49.      |
| Sonntag,   | 17. " " 10, 32—39.   |                   | Psalm 138.      |

### Gottesdienste.

Judica, 11. April 1886:

Saarbrücken. Schloßkirche 9 Uhr: Fr. Guai. Schloßkirche 10 Uhr: Fr. Renner. Schloßkirche 2 Uhr (Prüfung der Konfirmanden): Fr. Sidwoll. — St. Johanna. 10 Uhr: Fr. Docmer. 2 Uhr: Fr. Me — St. Annal. 2 Uhr. — Godingen. 10 Uhr. — Brebach. 1/2 Uhr: Fr. Renner. — Sulzbach. 9 Uhr: Hülfspr. Ebert. 10 1/2 Uhr: Hülfspr. Ebert. 1 1/2 Uhr (Beichte und Abendmahl): Fr. Wagner. 2 Uhr (Prüfung der Konfirmanden): Fr. Wagner. — Dudweiler. 9 Uhr (Prüfung der Knaben): Fr. Trommershausen. 2 Uhr (Prüfung der Mädchen): Fr. Sidnod. — Scheidt. 3 Uhr (Prüfung der Konfirmanden): Fr. Trommershausen. — Freidrichsthal. 11 Uhr. — Reunkirchen. Untere Kirche 10 Uhr: Fr. Klein. Obere Kirche 2 Uhr (Prüfung der Konfirmanden): Fr. v. Scheven. — Glersberg. 9 Uhr. 3 Uhr (Prüfung der Konfirmanden). — Otweiler. 10 Uhr: Fr. Simon. 1/2 Uhr: Oberpr. Sidwoll. — Trier. 10 Uhr: Div. Fr. Hoffmann. 3 Uhr: Exp. Klein. (Amtswoche: Fr. Dr. Schumann).

### Wochengottesdienste.

Reunkirchen. Dienstag, den 13. April, abends 8 Uhr, Passionsandacht im Vereinshaus: Fr. v. Scheven.

Otweiler. Freitag, 16. April, 1/8 Uhr abends (Passionsgottesdienst): Oberpr. Sidwoll.

Sulzbach. Mittwoch, 14. April, nachmittags 5 Uhr (Passionspredigt): Fr. Wagner. Glersberg. Donnerstag, den 15. April, 6 1/2 Uhr abends: Passionsandacht.

Dudweiler. Freitag, den 16. April, abends 6 Uhr (Passionsgottesdienst): Fr. Sidnod.

Trier. Am 14. April, 6 Uhr (Passionspredigt): Div. Fr. Hoffmann.

**Gotteskasten.** Im Monat März hat die Kasse unseres Bibel- und Missions-Vereins erhalten: Rel. Joh. Thron. Kollektensammlung in St. Johann 22,00; Frau Reus, Koll. Samml. in St. Johann 13,75; Rel. Henriette Bauer, Koll. Samml. in St. Johann 4,27; Fr. Fr. Wagner, Sammelbuch von S. Schneider in Sulzbach 14,30; Fr. Fr. Gröblich, Neillagenwald, aus Missionsstunden 8,85; Rel. Vertha Ries in Glersberg: Beitrag aus der Missions-Kollektensasse 26,29. **Σ. 106,46 M.**

**Verstlichen Dank!** **J. Zillessen.** Für unentgeltliche Verbreitung des „Ev. Wochenbl.“ von Frau P. F. in St. Johann 2 M. — Für Betheben von Herrn H., St. Johann (Dampfer) 3 M., von Fr. Sch., Saarbrücken 0,60 M.

**Verandt direkt vom Fabrikanten!** Louis Lückhoff in Gudenfrei in Schelen versendet (freo. B. mind. 15 M. Wert) jedes, auch das geringste Quantum seiner Fabrikate, als: baumwollene u. leinene Kleider, Schürzen, u. Bettzeuge, Hansmächer, Julett, Dress, weiße Leinen, baumw. Wendentuche, Chiffons, gewürzte Seifenzuge, sowie breite Bettdeckleinen u. Halb-leinen ohne Naht, Barkend, Fiqus, weiße u. bunte leinene Taschentücher, Handtücher, Tischtücher, Servietten etc. zu Fabrikpreisen. **Wasserjandung gratis und franco.**

Conv. theol. min. Neunk. in Mes. hosp. 12. IV. hor. II.

### Ungebotene Stellen.

Ein Mädchen, das etwas lochen und sonstige Hausarbeiten verrichten kann, wird gesucht. Adresse vermittelt Niehn. Fr. [88]

### Gesucht

zum förtigen Eintritt ein älteres Mädchen aus anständiger Familie für Küche und Hausarbeit. Persönliche Vorstellung erwünscht. Hauptwasa von Kollerouffer, Saarbrücken.

Eine Mädchenmagd gesucht am Montagmorgen bei Gersweiler, Fr. Saarbrücken.

Ein braves o. Kinder mädchen, das auch häusliche Arbeiten versteht, wird zum 1. Mai gesucht von Frau Bärgemüller Feldmann, Saarbrücken.

### Gesuchte Stellen.

Ein ev. Mädchen, 22 Jahre alt, das schon in bessern Häusern gedient, lerieren, etwas nähen und bügeln kann, sucht Stelle. Adr. närm. gegen Freimarte: Niehn. Fr. [82]

**Taschentücher**



in bester Qualität u. zu Fabrikpreisen direct u. ohne Zwischenhandel an den Consumenten aus der Taschentuch-Weberei v. **Wilhelm Bertram** Lauban 4/Schl. Preisliste und Muster gratis. Reines Leinen garantiert.

**Die Industrie der Berl. Stadtmission zur Beflege und Verschäftigung entlassener Strafgefangener empfiehlt hiermit ihre aus besten Rohmaterialien hergestellten**

**Cigarren**

zu M. 30,—, 35,—, 40,—, 45,—, 50,—, 55,—, 60,—, 65,—, 70,—, 80,—, 90,—, 100,—, 120,—, 150,—, 175,— u. 200,— pro mille.

**Rauchtabake**

zu M. 0,60, 0,80, 1,—, 1,50 und 2,— pr. Pfd. Wir bitten um geneigte Berücksichtigung unserer Offerte, da dieselbe einem guten Zwecke dient. Aufträge jeder Quantität effektieren wir prompt und sorgfältig von 15 M. ab franco, und erbitten solche an **Paul Marschel**, Berlin SW. 61, Johannitisch 6.

Unterszeichnete empfehlen sich zu allen in ihr Fach schlagenden Arbeiten unter Zusageung möglichst billiger Preise und Verwendung besten Materials. Auf gefällige Aufträge wird Herr Barerer sich noch in Dudweiler Auskunft zu erteilen die Güte haben.

**Gottsbüren, Provinz Hessen. Gebr. Euler, Königl. Preuss. Hoforgelbauer.**

**Grabsteine,** filigerecht und sauber gearbeitet, empfiehlt billigst **J. Dauer, St. Jungert, am Kirchhof.**

### Die Handpösgärtnerci

des evanag. Diaipora - Bienenhaufes zu Godesberg empfiehlt: Rosen-Hochkämme, Frühlingsblumen, Blumenlohl, Kohlrabi- und Salatpflanzen, ferner alle Samenreien. Katalog zu Diensten. **H. Bierke.**

Je länger, je lieber rauchen viele den **Soldan, Tabak von W. Becker in Zeesen a. Harz.** 10 Pfd. frko. 8 M.

**P**ianos billig, Baroder Raten, Kostenlos freie Probezung. Prosp. gratis. Fabrik Weidenlaufer, Berlin NW.

**Sarmoniums,** vorzüglichster Qualität, liefert sehr billig **C. Riethemer, Stuttgart.**

### EMMER PIANOS

von 110 M. an (kreuzsaitig), Abzahlungen gestattet. Bei Barzahlung Rabatt an Franklieferung. Preisliste etc. gratis. **Harmoniums von 120 Mark.** **Wihl. Emmer, Magdeburg.** Ehrende Auszeichnungen: Orden, Staatsmedaillen, Ausstellungs-Patente etc.

Für bevorzughenden Festzeit halte bestens empfohlen mein Lager in: **Bibeln, evanagel, Gesang-, Gebet- und Erbauungsbüchern, wie**

Bogatzky, Schöpfstein, Neue Christoperie pr. 1886 (auch die früheren Jahrgänge), Gerok, Palmblätter, Kapf, Komunionbuch, Lobstein, tägl. Bestimmen, Müller, Abendmahlbüchlein, Spengler's Awdachtsbücher, Starck's tägl. Handbuch (in verchiedenen Ausgaben), Sturm, Stille Awdachtsstunden, Christl. und Kas. Bergheimnucht, Mythologien verschiedener Autoren, in geschmackvollen und dauerhaften Einbänden zu möglichst billigen Preisen, ferner: **Planenformaten mit Bibelprüchen, auch in größeren Formaten zum Einmallesen passend, dreifl. Gusssegen etc. u. f. w.**

Neumärkchen, **Hüttenbergstr. Nr. 47.** **H. Zickwölf,** **Bughauslang.**

**Briefkasten.** An Sch. W. in Sch. Ein früherer Artikel gegen das Verwenden hat bei denen, welche nach Rehllichkeit von Anstaltsach. 19, 24, 25 „Gewinn“ davon haben, einen Sturm von Unwillen erregt. Ihr Wunsch soll zur Sprache kommen. — An die verehrlichen Agenturen. 1. Bitte: Seien Sie unaufrichtig darauf bedacht, dem Ev. Wochenblatt neue Thüren zu öffnen, neue Herzen zu gewinnen — es ist geistliche Handreichung. Würde unsere Verehrlichkeit, Probeflüster zu verüben, doch nicht benutzt! Ein lieber Agent hat einmal um 200 und hat damit 100 neue Leser gewonnen!

2. Bitte: Einige wollen nicht nach Nr. 6 der „Anweisung“, Absatz 2, verkaufen. Bitte, sichten Sie von den Beträgen ab, was abzugeben ist, um armen Kindern damit eine Freude zu machen.

3. Bitte: Verfolgen Sie doch die Redaktion gütigst mit vielen Lokalnachrichten geeigneter Art! Wir leben bewusster und reicher, wenn wir die Wortkommunie des Lebens wiederholt auch im Spiegel der Presse — in unserm Falle des Ev. Wochenblattes — betrachten.